

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 7 (1885)
Heft: 4

Anhang: Beilage zu Nr. 4 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

4

Therese.

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

(Fortsetzung.)

Aber die Erkenntniß kam ihr plötzlich. Eines Tages, da sie in tieferes Nachdenken über sich und ihr Leben gerathen war, stellte sich ihr die Thatache mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen, daß schon mehr denn zehn Jahre nach und nach verflossen waren, seitdem ihr Bräutigam von ihr gegangen, und mit einem Mal wurde ihr bange. Diese langen Jahre, ferne vom Geliebten verlebt, ohne Vollgenüß von ihm, kamen ihr vor wie zweifach verlorne Zeit. Das Leben schien ihr nicht mehr so unerschöpflich lang, ihr war, als müßte sie anfangen zu geizen damit, zu rechnen mit jedem Tag. Eine Unruhe, eine Unsicherheit erfaßte sie. Ihr Lebensweg, den sie bisanhin so klar sich vorzeichnet gesehen, verwirrte sich und wurde dunkler und dunkler. Sie erkannte, daß sie darauf nicht mehr lange weiter schreiten könne, aber wo gab es einen andern? Sie fand keinen. Es sollte etwas geschehen, so dachte sie, aber was?

Diese schwüle Stimmung schlepppte sie lange mit sich herum, da fiel vor ihren Augen ein Blitzastrahl. Erschreckend war dieser Schlag und grell das Licht, mit dem es das Dunkel erhellt, aber der Sturm, der ihm nachfolgte, klärte die Sachlage.

Ein Mann, nicht Felix, nicht ihr Bräutigam, nein, ein anderer Mann trat vor sie hin mit einer Werbung um ihre Hand. Mit Stimmen und Schrecken las sie den Brief, der ihr zugleich den Besuch ihres Bewerbers, welcher sich das Jawort selbst holten wollte, auf den folgenden Tag anfündigte. Also so weit war es gekommen? Daz man sie nicht mehr als die Braut ihres Felix betrachtete, daß man sich für berechtigt hielt, um sie zu werben, als ob sie frei wäre?

Schon war sie im Begriff, auf diese Anfrage eine sehr deutliche Antwort zurückzuschricken, als sie sich besann. Es war ja möglich, eigentlich natürlich, daß die Leute, die einzig dem Anschein nach zu urtheilen vermögen, auf den Gedanken verfielen, sie sei frei geworden, gerade als ob sie nie verlobt gewesen. Sie hatte sich ja nie keine Mühe gegeben, die lange Abwesenheit ihres Bräutigams zu begründen. Jemand begreiflich zu machen, daß trotz dieser scheinbaren Vernachlässigung, er sie noch so treu liebe, wie vor zehn Jahren, und in ihr immer noch sein zukünftiges Weib sehe. Es konnte dies also Niemand wissen, nur, weil sie selbst die jelige Gewißheit mit sich, wo sie ging und stand, herumtrug, hatte sie sich eingebildet, die Anderen müßten ebenso denken wie sie. Aber, es war dies ja nicht die erste bittere Erfahrung, die sie im Leben mache, sie beruhigte sich wieder mit dem Vorsatz, das Mißverständniß baldmöglichst aufzuklären, denn dieses durfte nicht auf ihr liegen bleiben.

Nach einigem Besinnen entschied sie sich dafür, den angekündigten Besuch Herrn Heinberger's abzuwarten und ihm mündlich die nöthigen Erklärungen zu geben, schon um diesen so gut als möglich die Bitterkeit oder das Unhöfliche zu nehmen, denn, in ihrer abhängigen Stellung als Lehrerin, war sie dem Vater zweier ihrer Zöglinge und zugleich dem reichen Mann gegenüber gezwungen, Rücksichten zu nehmen. Herr Heinberger hatte ihr viel Vertrauen gezeigt, indem er ihr seine zwei kleinen Mädchen, welche ihre Mutter verloren hatten, zu besonderer Pflege übergeben. Therese hatte die Kinder längere Zeit ganz bei sich gehabt und dieselben nur erst für die schöne Jahreszeit wieder in's väterliche Haus zurückgeschickt. Während dieses Winters, da die beiden Töchterchen bei ihr wohnten, war ganz natürlich deren Vater sehr oft bei ihr

gewesen. Sie hatte jedoch nie auch nur von Weitem daran gedacht, daß diese Besuche ebenso sehr der Lehrerin als den Kindern galten; der ganze Verkehr mit Herrn Heinberger war, seiner eigenen Art gemäß, so durchaus förmlich geblieben. Dieser hatte aber, wie Therese jetzt durch seinen Brief erfuhr, die Erzieherin seiner Kinder näher kennen zu lernen gefucht, und die reife Frucht seiner Annäherung war nun seine Werbung, da er, wie er Therese sagte, in ihrer Persönlichkeit die Eigenchaften vereinigt gefunden, die er von seiner Frau und von der Mutter seiner Kinder verlangte.

Therese setzte eben in ihrem Kopfe die Worte und Sätze zurecht, die sie ihrem Besucher sagen wollte, als derselbe schon bei ihr eintrat und sich ihr gegenüber setzend, ohne irgend welche Einwendung oder Antwort Theresen's abzuwarten, begann, ihr seine Wünsche noch einmal ausführlicher auseinanderzusetzen und dieselben des Längen und des Breiten zu begründen, ganz als ob sie auf der festesten Basis von der Welt stünden und von keiner Seite mehr umgestürzt werden könnten.

Herr Heinberger erwartete augenscheinlich nichts weniger als einen Abchlag, dies sah jetzt Therese mit einem Schrecken, und da sie dadurch all ihre schönen Sätze momentan ganz vergaß, saß sie stumm, während ihr Bewerber immer weiter auf sie einredete und zuletzt auf die Worte seiner gefügerten Lebensstellung zu sprechen kam; da hob sie mit einem Mal den Kopf. Sie wußte nicht, wie rasch es gekommen, ein Gedanke war plötzlich in ihr aufgestiegen: Wenn dieser Mann ihr Geld geben könnte für ihren Felix — das nöthige Geld, das der Arme stets vergeblich exträumte, erstrebe —

„Sind sie sehr reich?“ fragt sie kurz entschlossen.

„Sehr reich!“ wiederholte er lächelnd, ein wenig geschmeichelt. „Was nennen Sie so? Die Begriffe hierüber sind ja so sehr verschieden. Nun — Sie haben ungefähr gesehen oder gehört, wie ich lebe; dazu kam ich Ihnen sagen, daß ich mehr habe, als ich ausgebe. — Würde es Ihnen denn Vergnügen machen, gerade sehr reich zu sein, Fräulein Therese?“ fragt er.

Sie schaute zu ihm auf. Ja, wie gerne wäre sie reich gewesen, so recht sehr reich! Wie oft hatte sie es gedacht, die letzten Jahre her. Ihr geheimes, feinsichtiges Verlangen spiegelte sich vielleicht in ihrem Gesichte ab, denn Herrn Heinberger kam, wie er Theresen ansah, ein plötzlicher Einfall.

„Lassen Sie uns einen Vertrag machen“, sagte er. Dann suchte er erst nach Worten, um seinen Gedanken einzuflecken, aber nicht lange. „Ich sehe wohl“, begann er, „daß nicht das über Alles mächtige, zur That drängende Gefühl, das man Liebe heißt, es sein kann, das Sie mir entgegenführen wird; ich bin nicht der Mann dazu, ich weiß es, ein solches einzuflößen. Ich halte dies auch nicht eben für nöthig. In unserm Alter, nicht wahr? sind wir wohl beide über dergleichen hinaus und überlassen das jungen Schwärmern. Nach und nach bekommt man ja andere Ansichten über Lebensglück und dergleichen; man schaut praktischer. Geraude Sie, Therese, können in ihrer mühevollen, einsamen Lebenslage nicht anders als zur Einficht gekommen sein, welcher Werth für uns bedürfnisvolle Menschenkinder Besitz oder Reichthum hat. Nun sehen Sie, ich halte Sie durchaus nicht für habhaftig, ich weiß das besser.“ lächelte er, „denn ich sah zu gut, wie Sie bei all Ihrer Armut so durchaus glücklich und zufrieden waren, ich hörte auch, als ich nachforschte, daß Sie mit dem Wenigen, das Sie verdienten, noch Andere werthätig unterstützten. Sie müssen mir mein Spionieren zu Gute halten.“ schaltete er ein, als er Theresen erröthen sah, „ich müßte Sie durch und durch kennen lernen, bevor ich Ihnen meine Wünsche ausdrücken könnte — nun aber, trotzdem, könnte Ihnen die Aussicht angenehm erscheinen, nicht Ihr Leben lang Kleinkinderlehrerin sein, nicht stets Ihr Brod selber mit Mühe verdienen zu müssen — habe ich Recht? — statt dessen aber mitten in behaglichem Dasein, mit vollen Händen schöpfen

und ausstreuen können? Ich denke dabei nicht, daß Sie das Geld an Tand und Unnöthiges hängen würden, aber Sie könnten dann Ihrem guten Herzen so recht nach Bedürfen folgen und Andere mit Ihrem Überflüß beglücken —“.

Therese hörte immer aufmerksamer. Ihre Augen waren groß und ihr Atem kurz. Herr Heinberger sah, daß er auf gutem Wege war.

„Jetzt kommt mein Vorschlag“, sagte er. „Er soll Ihnen nur beweisen, daß ich Sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln erringen möchte, denn ich schaue Sie hoch. Wenn Zwei einander heirathen sollen, so trägt ja jedes herbei, was es geben kann, und legt es auf die Waagschale. Sie, Therese, Sie geben mir Ihr eigenes liebes Selbst und mit Ihnen meinem einfachen Hause eine vorzügende Haushfrau, meinen Kindern eine Mutter, mir selbst Ihre freundliche Nähe, uns Allen eine schöne Zukunft. Ihre Gaben wiegen schwer, sehr schwer in meinen Augen, gerne möchte ich die meinen ebenso machen für Ihre Begriffe. Ich kann Ihnen nun wohl ein sorgenfreies Leben bieten, ich lege dazu meine Zuneigung und meine Dankbarkeit für Sie, aber da ich alternder Mann, um Ihnen alles zu sagen, auch meine Eigenheiten dazwischen strene, so muß noch etwas mehr dazu, um die Schale annähernd voll zu machen, und, so dachte ich mir, ich möchte Ihnen, wenn Sie meine Frau würden, ein besonderes Geschenk machen. Sie fragen mich vorhin, ob ich sehr reich sei, und ich antwortete Ihnen, daß ich mehr hätte als ich eben brauchte. Wenn ich meine Auslagen voll und ganz berechne, so bleibt mir, da ich für unnothigen Luxus keine Bedürfnisse habe, immerhin ein Kapital übrig, dessen Zinsen ich nie berühren muß, das also gewissermaßen als unnöthigen Besitz brächte, dieses Geld, Therese, schenke ich Ihnen. Ich will es auf hunderttausend Franken stellen, es soll Ihnen gehören als unbestrittenes Eigenthum, mit dem Sie schalten und walten können wie Sie wollen. Ich werde nie nach dessen Verwendung fragen, ich verspreche es Ihnen. Sie könnten also, wie ich Ihnen sagte, Ihrem Drang zu geben und zu helfen, die ich Ihnen verschaffen kann. Wieg Sie in Ihren Augen schwer genug, um mich Ihnen werther, um Ihnen den Entschluß, meine Frau zu werden, leichter zu machen?“ fragt er zuletzt gespannt. „Am Tage, da Sie Ja sagen zu meiner Werbung, stelle ich die Schenkungsurkunde für Sie aus.“

Hatte sie nicht gehorcht, hatte sie nicht recht verstanden, was ihr gesagt wurde? Sie blieb regungslos und stumm, während er mit Ungeduld wartete, welchen Eindruck sein Anwerben machen würde.

„Therese, sagen Sie etwas!“ rief er nach einer Weile dringend, fast befahlend. Ihr däuchte, sein gebotenes Geschenk sei wenigstens einer Beantwortung wert. Er hatte jetzt Alles drangesetzt, um Theresen zu erwerben, den letzten Trumpf ausgespielt; ihn hatte, als ihm vorhin sein Vorschlag gleich einem leuchtenden Stern plötzlich aufgetaucht war, zugleich das Siegesbewußthum erfüllt, den Kampf zum Vorans gewonnen zu haben, und jetzt glaubte er mit Verwunderung zu sehen, daß er weiter vom Ziele war als vorher. Therese blickte so finster, nicht auf ihn freilich, sondern zum Fenster, weit in die Ferne. Was suchte sie dort? Einen Entschluß — Festigkeit, um ihrem Bewerber eine Antwort zu geben?

Sie wandte sich endlich ihm zu. „Lassen Sie mir noch ein wenig Zeit, um zu denken“, bat sie. „Ich — ich kann mich augenblicklich nicht entschließen“, und verwirrt, fast hälfeschüchtern schaute sie ihn an, so daß sonderbarer Weise eine Art Mitleid mit ihr erschien.

„Nein, nein, ich will Sie nicht drängen“, sagte er in beruhigendem Tone. „Sie sollen ruhig denken und sich dann frei entschließen. Nur“, zetzte er hinzu, „möchte ich Sie doch bitten, meine Wartezeit nicht gar zu lange auszudehnen.“

„Eine Woche“, sagte sie leise.

„Eine Woche!“ wiederholte er, „das ist lang. Aber, wie gesagt, Sie sollen Ruhe und Zeit haben,

um nachzudenken, es soll ja ein durchaus freiwilliger Entschluß von Ihrer Seite sein, kein erzwungenes. Heute über acht Tage komme ich wieder, Abends um dieselbe Zeit. Theresia, ich hoffe, daß Ihre Antwort dann eine für mich günstige sein wird, mehr kann ich nicht sagen."

Er ging und sie war allein.

Ihre Bedenken hatte begonnen. Mit jedem Pendelschlag der Uhr wurde sie schon kürzer. Sie schien Theresia wie eine Galgenfrist. Am Ende derselben stand der Mann mit seinem Gelde da und sie mußte dann zu ihm stehen und mit freundlichem Gesichte zu ihm sagen: Gerne will ich Ihnen was Sie verlangen, es soll mein Glück sein, Ihre Frau zu werden — Alles dem Gelde zu lieb.

O, dies Geld! Es tanzte, es flimmerte, es flog hin und her vor ihren Augen. Gold, Papier mit Zahlen, Zahlen wo sie hinschaute. Hunderttausend Franken! Welches Vermögen! Damit kommt ja Felix reisen, studiren, leben ganz sorglos, Italien sehen, alles Schöne, was er wünschte. Fast schien es ihr wie ein Märchen, als hätte eine Fee ihr eine Wünschelruthe in die Hand gedrückt, das Unmögliche sollte Wirklichkeit werden! Sie wurde reich! Und sie konnte Felix emporheben über all seine Sorgen, über die Armut, die ihn zu Boden drückte, sie führte ihn mühelos über goldene Brücken zur wahren Kunst hinauf! An der Quelle konnte er schöpfen, sich bereichern, und dann wurde er ein Künstler! Sein Name wurde endlich bekannt, berühmt — Alles durch sie! Wie schön war dieser Gedanke! Wenn Demand dabei leiden mußte, war sie es, das bedeutete nicht viel, es kam ihr nicht

schwer vor, mit freudiger Ergebung opferte sie sich schon im Geiste auf.

Ja, der erste Entschluß zu entsagen ist nicht schwer, erst wenn er ausgeführt werden soll, wird er es. Nach und nach scheint es unmöglich zu werden, und gilt es Kraft, um zu ihm zu stehen.

Als Theresia am folgenden Morgen ihren in der Nacht entworfenen Plan beim hellen Tageslicht näher beschah, da stand er so groß, so unübersteigbar vor ihr auf, daß sie zurückblieb, und je mehr sie es anzuschauen versuchte, desto furchtbarer schien das Unternehmen zu werden.

Zur Zeit, da ihre kleinen Zöglinge eines um das andere hereintrippten, wurde eines um das andere wieder fortgeschickt; daheim berichteten die Kinder: Tante Theresia sei frank und halte heute keine Schule.

(Forti. folgt.)

Kinder auszuschauen genötigt sind. Mit einer Insertion in unserem vielgelesenen und zum Nachlesen aufbewahrten Blatte werden Sie entschieden den nachhaltigsten Erfolg erzielen.

Dr. H. S. in B. Besten Dank für Ihre freundliche Mittheilung und herzlichen Gruß.

Fieschen in B. Mit Vergnügen werden wir Ihnen i. J. das Refutat Ihrer freundlichen Sendung mitteilen. Beiten Dank und Gruß den „mehrjährigen Abonnentinnen“.

Herrn G. M. L. in B. Das notirte Rezept ist ein exprobtes und unzweifelhaftes Haarfarbmittel.

An verschiedene freundliche Korrespondenten. Es scheint über die Festtage förmlich Verlobungen geregetzt zu haben. Wir entbieten alstätig unserer herzlichsten Glückwünsche.

Fr. L. G. in A. Besten Dank für Ihre so freundlichen Wünsche und verdankevörwerte Adressenmittheilung; es war uns sehr angenehm, wieder etwas von Ihnen zu hören.

Fr. A. D. in D. Wir empfehlen Ihnen ganz besonders: „Die Anleitung im Zuschniden und Anfertigen von Weißzeug und Kleidungsstückern“ von Frau B. Hintermann-Hegnauer in Steinwil am See (St. Margau), und wir sind mit Vergnügen bereit, Ihnen das Werk zu beschaffen.

Eifrige Leserinnen der „Schweizer Frauen-Zeitung“. In Basel will man von einer diätetisch-somatischen Anfalt nichts wissen. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Fr. A. B. in B. Wir haben Ihre neue Bestellung mit Vergnügen der Expedition übermittelt und freut es uns herzlich, daß unser Blatt Ihnen unentbehrlich geworden ist. Gewiß können Sie Ihre Freunde und Ihr Interesse an der Sache nicht besser beweisen, als wenn Sie uns nach Kräften neue Leserinnen zuführen.

Hrn. A. L. in E. Wir sollten unser Blatt „Familien-Zeitung“ nennen, meinen Sie, damit auch die Männer auf selbe abonnieren dürfen. Seien Sie ganz getrost, auch unter dem Titel „Schweizer Frauen-Zeitung“ dürfen Sie unser Blatt täglich an Ihre Adresse kommen lassen. Sie sehen in unseren Verzeichnissen nicht allein als Mann, Sie finden verwitwete und unverheirathete Genossen, die alljährlich ihr Abonnement erneuern. Das aufgegebene Abonnement wurde gerne besorgt.

An die Ungenannte,
Gern stehe ich zur Rede Dir; [2512
Doch vorerst: läufe Dein Visier! —

Anzeige.

[2485] Wegen Zollaufschlag können die bisanhin viel verlangten Herren-Hüte durchweg à Fr. 3. 75 nicht mehr franco versandt werden.

Hut-Bazar

4 Rennweg Zürich Rennweg 4.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) L. Ed. Wartmann,

2386] St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.

St. Galler-Stickereien

(H 856 G) liefert und bemustert [2466

Ed. Lutz — St. Gallen.

Krankenfahrstühle

für Erwachsene und Kinder verfertigen in jeder wünschbaren Form und Grösse unter Garantie solider Arbeit

Sender & Cie., Kinderwagenfabr.
2416] Schaffhausen.

Aechten Alpenbienenhonig

von Poschiavo versende noch, so lange mein selbst geernteter Vorrath reicht, à Fr. 3. — per Kilo. [2497

Johannes Michael, Pfarrer (O F 5881) in Poschiavo.



(H 771 G) [2510]

Vorhangstoffe

in grösster Auswahl, jede gewünschte Breite bis 2 Meter, empfiehlt zu billigen Preisen (2482) Chr. Langenegger, Neugasse 50, St. Gallen.

Heilt Husten und Brustbeschwerden.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

Das Expeditions-Bureau

der

Schweizer Frauen-Zeitung

eröffnete mit dem 15. Januar zur Bequemlichkeit des Publikums eine Filiale in der Stadt St. Gallen (Katharinengasse Nr. 10, parterre) und wird dort sowohl das Blatt ausgegeben, Auskunft über Inserate ertheilt, als auch Anzeigen entgegenommen und Offerten auf's schnellste befördert werden.

Ferner wurde die Einrichtung getroffen, dass auf dem gleichen Bureau von den bemerkenswerthesten Erscheinungen gediegener Frauen-Literatur — also auch von den jeweilen in unserm Blatte besprochenen literarischen Werken — genügend Einsicht genommen werden kann, um bezüglich Anschaffung derselben sich vorerst ein eigenes Urtheil bilden zu können.

Zu bestimmter Zeit (welche später bekannt gegeben wird) ist auch die Redaktion dort zu persönlichen Besprechungen gerne bereit, um für die übrige Zeit durch zeitraubende Anfragen ungestört ihren Pflichten besser obliegen zu können.

Das Bureau ist geöffnet von Morgens 8—12, Nachmittags von 2—6 Uhr.

(H 4725 J)

